

Orhan
PAMUK



**DAS SCHWARZE
BUCH**

Roman / Hanser

spenden, wir werden vielmehr die Schreie derer hören, die jetzt mit Schwertern, Dolchen, rostigen Pallaschen, Revolvern und Flinten aus dem einstigen Meer, der Ausbeute einer Tausende von Jahren währenden Angst vor Durchsuchungsbefehlen, in Todesfurcht übereinander herfallen. Die früher in den Uferdörfern ansässigen Istanbuler werden nicht mehr die Fenster im Autobus aufreißen, um den Algenduft zu genießen, wenn sie abends todmüde heimkehren, sie werden im Gegenteil die Fensterrahmen der Stadtbusse mit Lumpen und Zeitungen verstopfen, damit der Moder- und Leichengestank nicht eindringt, wenn sie in das entsetzliche, von Flammen erleuchtete Dunkel hinunterblicken. In den Ufercafés, einst unser Treffpunkt mit Luftballon- und Waffelverkäufern, werden wir keiner Flottenparade mehr zuschauen, sondern dem blutroten Leuchten von Minen, die neugierige Kinder befingern und mit denen sie sich in die Luft sprengen. Jene Leute, die sich früher nach dem Südweststurm mit dem Auflesen von Byzantiner Kupfergeld und leeren Konservendosen am Strande ein Stück Brot verdienten, werden sich nunmehr an Kaffeemühlen, an Schwarzwälder Uhren mit tangbehangenen Kuckucks und an muschelgepanzerte schwarze Pianos halten, die das Hochwasser einst aus den Holzhäusern am Ufer herausgespült und in den Tiefen des Bosphorus angehäuft hat. Und an einem jener Tage werde ich mich um Mitternacht einschleichen in diese neuerstandene Hölle hinter dem Stacheldrahtzaun, um einen schwarzen Cadillac zu finden.

Der schwarze Cadillac ist vor nunmehr dreißig Jahren das Renommierstück eines Beyoğlu-Banditen gewesen (das Wort »Gangster« will mir nicht über die Lippen!), dessen Abenteuer ich als Reporter-Neuling verfolgte und der Patron einer Spelunke war, in deren Eingang zwei von mir bewunderte Istanbul-Bilder hingen. Der Eisenbahn-Krösus Dağdelen und Maruf, der Tabak-König, besaßen damals in Istanbul je ein Gegenstück zu diesem Automobil. Als der von uns Zeitungsleuten zur Legende erhobene Ganove, dessen letzte Stunden wir eine Woche lang als Fortsetzungsbericht brachten, eines Nachts von der Polizei gestellt wurde, raste er gemeinsam mit seiner Geliebten in seinem Cadillac – wie manche sagen, im Kokainrausch, einer anderen Behauptung zufolge aber ganz bewußt, wie der sein Pferd in den Abgrund lenkende Räuber – am Kap der Wilden Wasser hinunter in die dunklen Bosphorusfluten. Ich aber weiß jetzt schon zu sagen, wo der tagelang von Tauchern in der Drift am Meeresgrund

vergeblich gesuchte, von den Zeitungen und ihren Lesern nach kurzer Zeit vergessene Cadillac zu finden sein wird.

Da unten in der Tiefe des früher einmal Bosphorus benannten späteren Tales, unterhalb einer schlammigen Schrunde, die markiert ist durch siebenhundertjährige Einzelschuhe und -stiefel, in denen Krebse hausen, durch Kamelknochen und Flaschen mit Liebesbriefen an die unbekannte Geliebte, dort hinter den Abhängen voller Schwamm- und Muschelwälder, in denen Diamanten, Ohrgehänge, Deckel von Brauseflaschen und Goldarmreifen glitzern, nicht weit entfernt von einem verrotteten Leichter-Rumpf, einst in aller Eile als Heroinlabor eingerichtet und für die illegale Wurstverarbeitung und zum Schlachten von Pferden und Eseln benutzt, deren eimerweise vergossenes Blut die sandigen Austern- und Seeschneckengründe tränkte, da wird er zu finden sein.

Wenn ich, das Gehupe der vorbeifahrenden Autos im Ohr, auf dem ehemals Uferstraße genannten, heute aber mehr einer Bergstraße gleichenden Asphalt ausgestiegen bin, um in der Lautlosigkeit dieses stinkenden Dunkels nach dem Wagen zu suchen, werden mir Skelette von Palastrebellen begegnen, noch immer verkrümmt in den Säcken, darin man sie ertränkte, und die Gebeine orthodoxer Priester, Kreuz und Hirtenstab umklammernd und Kugeln an den Fußgelenken. Wenn ich den bläulichen Rauch sehe, der aus dem als Ofenrohr benutzten Periskopschaft des englischen U-Boots steigt, welches seinerzeit die *Gülcehal* mit einem Truppentransport auf ihrem Wege vom Tophane-Kai nach Çanakkale torpedieren wollte, dabei mit der Schraube in die Fischnetze geriet, den Bug gegen die algenbewachsenen Felsen rammte und anschließend auf Grund sank, dann werde ich wissen, daß man die britischen Knochengerüste, deren Münder aus Luftmangel offen erstarrten, beseitigt hat und daß unsere Landsleute, nunmehr voller Behagen an ihre neuen Heimstätten made in Liverpool gewöhnt, ihren Fünf-Uhr-Tee genußvoll aus chinesischem Porzellan im samtgepolsterten Kapitänssessel einnehmen. Ein wenig weiter wird in der Finsternis der rostige Anker eines der Kaiser Wilhelmschen Kriegsschiffe liegen, und ein perlmuttern schimmernder Fernsehschirm wird mir zublitzeln. Ich werde die Reste eines geplünderten genuesischen Schatzes, einen Mörser mit schlammverstopftem Rohr, die muschelverkleideten Abbilder und Idole vergangener und vergessener Staaten und Stämme und die zerborstenen Birnen eines auf der Spitze balancierenden Messingkronleuchters sehen. Während

ich über Morast und Gestein immer tiefer hinabsteige, werde ich geduldig zu den Sternen aufblickende Sklavengerippe betrachten, die mit Ketten an ihre Ruder gefesselt sind. Ein Collier, aufgehängt an Algenbäumen. Über Brillen und Schirme werde ich vielleicht hinwegsehen, die Kreuzfahrer jedoch, mit sämtlichen Waffen, Panzer und allem Drum und Dran auf ihren prachtvollen, noch immer trotzig standhaften Pferdeskeletten sitzend, die werde ich für einen Moment mit wachsamer Ehrfurcht anschauen. Und werde dann erschrocken bemerken, daß die Gebeine der Kreuzritter samt ihrer miesmuschelbedeckten Symbole und Waffen den direkt daneben stehenden schwarzen Cadillac bewachen.

Angstvoll, als müsse ich seine Leibgarde aus Kreuzfahrern um Erlaubnis bitten, werde ich mich verhaltenen Schrittes dem schwarzen Cadillac nähern, der ab und zu durch ein Phosphorleuchten obskurer Herkunft schemenhaft erhellt wird. Ich werde an den Türgriffen des Wagens rütteln, doch das gänzlich von Muscheln und Seeigeln umkleidete Fahrzeug wird mir keinen Zugang gewähren, die verklemmten, grünlichen Fenster werden kein bißchen nachgeben. So werde ich meinen Kugelschreiber aus der Tasche ziehen und nach und nach mit dem Griffende die pistaziengrüne Algenschicht von einer der Scheiben kratzen.

Das herrliche Steuer, die verchromten Zähler, Zeiger und Uhren werden noch immer glänzen wie die Ritterrüstungen, wenn ich um Mitternacht in dieser grausig verhexten Finsternis ein Streichholz entzünde, und ihr metallischer Widerschein wird mir auf dem Vordersitz die einander küssend umschlingenden Skelette des Banditen und seiner Geliebten enthüllen, die schlanken Frauenarme bereift, die Finger ringgeschmückt. Nicht nur die sich durchdringenden Kiefer, sondern die Schädel selbst werden in einem ewig währenden Kuß verschmolzen sein.

Und wenn ich, ohne ein neues Streichholz zu entzünden, wieder zu den Lichtern der Stadt zurückkehre, wird mir der Gedanke kommen, daß dies der glücklichste Weg wäre, im Desaster dem Tod zu begegnen, und ich werde meiner fern weilenden Liebe verzweifelt zurufen: Mein Leben, meine Sorge, mein Alles, die Zeit der Heimsuchung ist angebrochen, komm zu mir, wo du auch sein magst, in einem verräucherten Büro, in der von beißendem Zwiebelgeruch geschwängerten Küche eines wäshedunsterfüllten Hauses oder im Durcheinander eines blauen Schlafzimmers - ganz gleich, wo du bist,

es ist soweit, komm zu mir, denn die Zeit ist da, in Stille und Zwielight
eines Zimmers hinter geschlossenen Vorhängen einander mit aller
Kraft zu umarmen und den Tod zu erwarten.

DRITTES

Viele Grüße an Rüya

Mein Großvater nannte es die Familie ...

Rilke

Während Galip an dem Morgen, als ihn seine Frau verlassen sollte, in dem Geschäftshaus an der Babiâli-Steigung mit der kurz zuvor gelesenen Zeitung unterm Arm die Treppe zu seinem Büro hinaufging, mußte er an den grünen Kugelschreiber denken, der ihm damals auf einer jener Kahnfahrten in den Bosphorus gefallen war, zu denen die Mütter ihre mumpskranken Kinder, ihn und Rüya, mitgenommen hatten. Am Abend des gleichen Tages sollte er sich bei näherer Betrachtung des Abschiedsbriefes, den Rüya ihm hinterlassen hatte, daran erinnern, daß der grüne, für den Brief benutzte Kugelschreiber dem ins Wasser gefallenen haargenau entsprach. Weil er Galip so sehr gefiel, hatte ihm Celâl vor vierundzwanzig Jahren den Stift für eine Woche ausgeliehen. Nachdem er von dem Verlust erfahren und Antwort auf seine Frage erhalten hatte, wo der Kugelschreiber im Wasser versunken war, hatte Celâl gemeint: »Das gilt nicht als verloren! Wir wissen ja, an welcher Stelle er in den Bosphorus gefallen ist.« Als Galip in seinem Büro noch einmal alle Einzelheiten des Artikels vom »Tag der Katastrophe« las, war er sehr erstaunt darüber, daß es einen weiteren Kugelschreiber geben sollte, den Celâl aus der Tasche ziehen würde, um damit den pistaziengrünen Algenbelag von der Scheibe des schwarzen Cadillacs zu kratzen. Denn das Zusammentreffen bestimmter Details jenseits der Jahre oder Jahrhunderte – wie zum Beispiel die vorausgesehene Begegnung zwischen den byzantinischen Münzen mit dem Abbild des Olymps und den Flaschendeckeln der Brause-Marke Olimpos –, das war ein Pfad, dem Celâl in seinen Aufsätzen bei jeder Gelegenheit mit Vergnügen folgte. Natürlich nur, wie er bei einem der letzten gemeinsamen Gespräche vorbrachte, falls sein Gedächtnis nicht schon reichlich nachgelassen hatte. »Wenn der Garten des Gedächtnisses auszutrocknen beginnt, pflegt der Mensch die noch verbleibenden Rosen und Bäume besonders zärtlich. Damit sie nicht verdorren, begieße und liebkose ich sie von morgens bis abends. Ich erinnere mich, erinnere mich, um nicht zu vergessen!« hatte Celâl an einem der letzten Abende gesagt.